

Fünftes Kapitel.

In entlegenster Ferne, am äußersten Saume des Horizonts erschien ein weißes, unscheinbares Wölkchen, welches um so größere Dimensionen annahm, je näher es gegen die Insel heranrückte. Unmittelbar nach sieben war die See und mit ihr Helgoland in egyptische Finsterniß gehüllt. Schwarze, unheildrohende, wetterschwangere Wolken schwebten in geringer Höhe über der Oberfläche des Wassers. Gressleuchtende, gewaltig zuckende Blitze erhellten auf Sekunden das undurchdringliche Dunkel der Nacht. Furchtbar rollten die Donner, und vom Orkane gepeitscht, brüllte das Meer, schlug tosend und brandend mit Allgewalt gegen das lebende Gestade und schleuderte erdunterwühlend mächtige Wellenberge in die Höhe. Die Schleusen des Himmels öffneten sich, und aus den Wasserthoren des Firmaments ergoß sich ein Meer von Regen. Neptun ließ seinem Elemente ungehemmt die Zügel schießen. Auf dem rasenden Raß schwamm eine Rußschale von Schifflein mit einem männlichen Insassen, welcher auf den Fischfang ausgefahren war und vom aufgeregten Meere gehindert, das heimische Gestade nicht zu erreichen vermochte. Die Nixen forderten ihr Opfer, stürzten den Rahn um und schleuderten den Mann in die Tiefe.

Das tobende Meer, die aufgebrachte, erzürnte Natur hatten um die zehnte Abendstunde sich völlig beruhigt. Während dieses Aufruhrs saß Krieger in seiner Wohnung in das Studium der Beden vertieft. Unverdrossen war er seit langem bemüht, über das Nirvana der Indier sich

endgültigen Aufschluß zu verschaffen und zu diesem Zwecke hatte er sich in ein den Geheimbuddhismus behandelndes Buch derart versenkt, daß das Gewitter an ihm unbemerkt vorüberzog.

Vom heiligen Geist der Beden durchglüht, trat der Verehrer Buddhas und seiner Lehre, kurz vor Mitternacht in die ruhig gewordene, friedlich daliegende Natur hinaus. Silbern segelte der milchleuchtende Mond in der blauen Fluth des Aethers, und friedlichstill ergossen die blinkenden Sterne ihr glühendes Licht über das müdgewordene, schlafende Meer. Nicht lange war unser Narr auf seiner einsamen Wanderung begriffen, als er aus einem am äußersten Ende der Insel gelegenen, altersschwachen Häuschen weinframpartige Laute hervorschallen hörte. Rasch entschlossen überschritt Krieger die Schwelle dieser Hütte und stand in einem engen, dumpfen, nur mit dem Nothwendigsten versehenen Stübchen. Welch herzerreißender Anblick! In der Mitte des armseligen Raumes stand eine ärmliche, vom Wurm durchlöchernte Wiege, in welcher ein etwa sechs Monate alter Säugling lag, dem die letzten Athemzüge an den bleifarbenen, zitternden Lippen hingen. Auf dem Boden des Zimmers rang ein nothdürftig gekleidetes, hageres, hohläugiges Weib in convulsivischen Zuckungen. Krieger bediente sich seines mit Eau de Cologne gefüllten Fläschchens, rieb der Besinnungslosen, vom Krampf Befallenen Puls und Schläfe mit der erfrischenden Essenz und brachte nach längerem Bemühen die Bewußtlose ins jammervolle Dasein zurück. Das Kind röchelte schwer. Gewaltig hob sich das Brüstchen, und die Lunge arbeitete mit letzter, bald erschöpfter Kraft. Starr blickte das un-

glückliche Weib in einen Winkel des Gemaches und lautlos, wie versteinert saß sie da — eine Niobe in Lumpen. Noch einige Athemzüge und nach langer Pause abermals ein Athemzug, und das letzte Tröpfchen Del auf dem Lebenslämpchen dieses armen Wurmes war versiegt.

„Es ist todt!“ hauchte Krieger. Auch diesen Hauch hatte das Mutterohr vernommen.

„Todt!“ schrie das Weib.

Krampfhaft hob sich der Mutter Brust. Der Schrecken legte abermals einen Kiegel vor ihren bläulichen Mund. Einer Wahnsinnigen gleich sprang plötzlich das Weib auf, stürzte auf die Wiege los, ergriff ihr entschlafenes Kind, legte es in ihren Arm und versuchte durch unzählige Küsse das hingeschwundene, zarte Leben wieder zurückzurufen. Jedoch vergebens. Sanft entwandt ihr Krieger das Kind und versuchte die Bemitleidenswerthe zu beruhigen. Wie geistesabwesend schaute sie dem Fremden, dem Eindringling ins feuchte, blasser Gesicht. Einer Befessenen gleich, stürzte sie nach wenig Augenblicken auf Krieger zu, schloß denselben in ihre fieberdurchglühten fleischlosen Arme und rief zu wiederholten Malen: „Sie umarmen sich, sie küssen sich.“ Krieger hielt sie nun wirklich ihres Verstandes beraubt. Mit dem Aufwand aller seiner Kräfte wußte er sich endlich den Klammern der Frau zu entwinden. Er zitterte in Folge der Anstrengung und schwieg. Aber unberrückt hielt er sein Auge auf die jetzt Kauernde gerichtet.

Nach geraumer Zeit stellte unser Samariter an die Bejammernswerthe die Frage: „Wer umarmt sich, wer küßt sich?“

„Sie,“ antwortete gellend lachend das Weib.

„Welche Sie?“

Alles still, wie im Grab.

Wiederum war eine längere Zeit verstrichen, während welcher dem Weibe die Besinnung zurückgekehrt schien.

„Mein Kind,“ tönte es in unbeschreiblicher Weise aus dem verzerrten Munde der Verzweifelnden. „Mein Kind, mein Mann, mein Kind.“ Dieses einem zu Tode getroffenen Herzen entquollene Wehe- und Klagegeschrei weckte aus süßem Schlafe die im angrenzenden Kämmerlein ruhenden drei Kinder. Unmündig und unerzogen, wie sie waren, rannten die hageren, bleichwangigen Kleinen zur Wiege ihres todten Schwesterchens, umklammerten dann die zitternden Kniee ihrer rathlosen Mutter und schrien: „Mama, wo ist der Vater?“

„Ertrunken.“

„Mama, wo ist das Schwesterchen?“

„In der Wiege todt,“ seufzte fast tonlos die schluchzende Mutter.

„Sie umarmen sich, sie küssen sich.“

Nach diesen Worten war abermals das Weib in Bewußtlosigkeit zurückgefallen. In die ungereimten Reden der Frau wußte jetzt Krieger Zusammenhang zu bringen. Ein Licht ging ihm auf, das Verworfene wurde ihm klar. Der Gewittersturm hatte sicher den auf Fischfang ausfahrenden Ernährer wenige Stunden vor dem Verschwinden des Kindes in die Tiefe des Meeres geschleudert. Der Vater war der jetzt gen Himmel fliegenden Seele seines Sproßlings vorausgeeilt. Nun umarmten und küßten sich die Seelen beider bei Gott. —

Durch sanfte, liebevolle Worte verstand es Krieger, die Kinder zu beruhigen.

Er schaukelte die Kleinen auf seinen Knien und versuchte ihren thränenbenetzten Gesichtchen durch blinkende Münzen ein Lächeln abzugewinnen, was ihm auch gelang. Die ganze Nacht hindurch wich Krieger nicht von der Stätte des Glends und harrete, auf Ruhe verzichtend, im Kreise der Unglücklichen aus. Beim anbrechenden Morgen eilte unser Narr sogleich, noch ein großes Goldstück auf dem Tisch zurücklassend, in die Wohnung seines Arztes, welchem er die schreckliche Lage der hilflosen Wittwe in beredter Weise ans Herz zu legen verstand. Außerdem versprach er, jede Mühewaltung des Arztes honoriren zu wollen.

In majestätischer Pracht, in goldener Strahlengluth schwamm Helios schon über dem feuchten Elemente, als Krieger ermattet und ergriffen sein Heim betrat. Er überließ sich der durch hochherziges Thun wohlverdienten Ruhe.

Rosengold hatte, wie gewöhnlich, im Laufe des Vormittags beim Doktor vorgesprochen, um in dessen Gesellschaft das vom Arzt vorgeschriebene Bad zu nehmen; aber der Kaufmann fand die Thüre verschlossen. Als auf sein wiederholt lautes Pochen keine Antwort erfolgte, begab er sich allein in's Bad. Wer löste ihm das Räthsel?

Am selbigen Nachmittage noch war das Unglück der armen Frau bei allen Bewohnern der Insel bis in seine Einzelheiten bekannt. Wie ein Lauffeuer hatte sich Kriegers Handlungsweise verbreitet und war zum ausschließlichen Gespräch des Tages geworden.

Die Heimathsnachbarn unseres Narren in der Großstadt brachen beim Vernehmen dieser Kunde nach alter Weise in die uns schon bekannten Redensarten aus: „Ach, der Narr! Ja, das sieht dem Narren ähnlich!“ Bei vielen der Anwesenden fanden diese Worte Beifall und Nachahmung. Hundertfach war der Wiederhall.

Rosengold und Biedermann hatten kaum die hochherzige That Kriegers vernommen, so stürmten sie förmlich auf die Wohnung ihres Freundes los und küßten dem auf dem Sopha sitzenden Narren aus Hochachtung die Hand.

„Was soll Ihr sonderbares Benehmen bedeuten?“ fragte lächelnd der Narr.

Die auf den Wangen der Eingetretenen herabrollenden Thränen gaben dem Fragesteller die deutlichste Antwort.

Nachdem ein Zusammentreffen im Conversationshause für den Nachmittag verabredet worden war, verließen die Freunde den Freund.

Sechstes Kapitel.

Zur festgesetzten Stunde fehlte keiner von den Dreien. Um in ihrer Unterhaltung weder gestört, noch belauscht zu werden, ließen sich die Herren in einer am äußersten Ende des Saales befindlichen Nische an einem runden Tische nieder.

„Ihnen, Herr Doktor, bin ich zu näherem Aufschluß über meine kleine Person verpflichtet,“ begann der Pfarrer und fuhr sogleich zu erzählen fort: „Schon als Sechsjähriger wurde ich verwaist. Meine Eltern segneten